

man wol selten ein gesegnetes Dasein erblickt hat! Wie der Opferer sein Opfer schmückt, so ziert zuweilen die Verehrung auch wol ein junges auserwähltes Haupt; aber auf das Haupt Goethe's häufte sie ihre Gunstbezeugungen 84 Jahre lang, um uns in dieser ausdauernden Lebenskraft des Genies das imposanteste aller Schauspiele vor Augen zu stellen" 57).

Der Britte Thomas Carlyle, der Uebersetzer des „Wilhelm Meister," sagt: „Goethe wurde groß, weil er in seinem Zeitalter das war, was zu andern Zeiten Viele hätten sein können — ein wahrer Mensch. Eine wahrhaftige Natur zu sein, das war seine Größe. Wie seine bedeutendste Fähigkeit, die Grundlage aller andern, Verstand, Tiefe und Kraft der Phantasie, so war Gerechtigkeit, der Muth, gerecht zu sein, seine erste Tugend.“ Noch begeisteter sagt Carlyle in seiner Schrift über die „Hero-worship“ von Goethe: „Diesen Manne ward wunderbarlich verliehen, was wir wol ein Leben in der göttlichen Idee der Welt nennen dürfen, Einblick in das innere göttliche Geheimniß; und gar seltsam steigt aus seinen Büchern die Welt abermals als göttlich, als Kunstwerk und Tempel eines Gottes abgepiegelt, hervor; durchleuchtet, nicht von wilder unlaunterer Feuerstuthe wie Mahomet's, sondern von einem milden Himmelsglanze; ein wirkliche Prophetiehaft in diesen höchst unprophetischen Zeiten; für mich bei weitem das großartigste, wenn auch eins der ruhigsten unter allen den großen Dingen, die ihnen vorangegangen sind. Unser ausserordentliches Muster des Helden als Schriftsteller würde allerdings dieser Goethe sein. Und ein gar angenehmes Amt wäre es für mich, von seiner Heldenhaftigkeit zu reden: denn wol erachte ich ihn einen echten Helden; heroisch in dem, was er sagte und that, und vielleicht mehr noch in dem, was er nicht sagte und nicht that; für mich ein Anblick edler Art: ein großer heroischer antiker Mann, schweigend wie ein antiker Held, unter der Gestalt eines modernsten, feingestalteten, hochgebildeten Gelehrten und Schriftstellers!“ Nur meint Carlyle, daß das Verständnis Goethe's zur Zeit (Carlyle hielt die betreffenden Vorlesungen zu London im J. 1840) in England noch nicht der Art sei, daß man es wagen dürfe, von ihm vor einem größern Publicum zu sprechen; für die Meisten würde Goethe doch immer zweifelhaft und unbestimmt bleiben; kein Eindruck außer ein falscher bliebe zu erwarten; man müsse Goethe daher der Zukunft anheimstellen. Carlyle wollte damit wol einfach sagen, daß die Bildung in England, wenige Ausgewählte ausgenommen, noch nicht den hohen und freien Standpunkt erreicht habe, der dazu nöthig sei, um einen Goethe auch nur annähernd verstehen und würdigen zu können 58). Ein anderer Britte, Lewes, bemerkt in seiner Biographie Goethe's: „Ich werde nicht versuchen, seine Fehler zu verdecken. Man möge sie so hart beurtheilen, wie die strengste Gerechtigkeit verlangt,

doch werden sie nicht das centrale Licht verdunkeln, das sein Leben durchleuchtet. Er war groß, wenn auch nur an einer Höheit der Seele, an einer Hochherzigkeit, die keine Spur von Neid, von Kleinlichkeit, von Niedrigkeit seiner Gedanken besaßen oder entstellen ließ. Er war groß, wenn auch nur in der Selbstbeherrschung, welche widerspenstige Triebe den geraden Weg zu wandeln zwang, den Wille und Vernunft geboten.“ Derselbe Britte erst mußte die triviale Entdeckung machen und den zelotischen deutschen Verkleinerern Goethe's vor Augen stellen, daß der Dichter eines „Tasso," einer „Iphigenia," eines Epos wie „Hermann und Dorothea" und so zahlloser lyrischer Poesien, in denen sich die edelste, menschliche Gesinnung, das zarteste Gefühl und der höchste Sitten- und Seelenadel aussprechen, unmöglich ein kalter, selbstsüchtiger, unebler Mensch gewesen sein könne.

Der Nordamerikaner Emerson nennt Goethe in seiner Schrift „Representative men“ den „wahren Typus der Geisteskultur," einen „männlichen Geist, der, unbeirrt durch die vielen conventionellen Hüllen, mit denen das Leben sich überzogen hatte, sie mit der Schärfe seines Geistes gradezu durchdrang und aus der Natur, mit der er in völliger Gemeinschaft stand, seine Kräfte zog;" er meint, „jede Pore seiner Haut scheine ein Auge zu sein," und er fährt dann fort: „Es ist Nichts in der Welt, das zu wissen Goethe nicht ein Recht gehabt; es gibt keine Waffe in der Rüstkammer des Geistes, die er nicht zur Hand genommen hätte, aber nie, ohne aufs Entschiedenste darauf zu achten, daß ihn sein Werkzeug nicht zu einem vorschnellen Urtheile hinriss. Auf jegliches Ding läßt er einen Lichtstrahl fallen, ja läßt ihn zwischen sich und sein liebstes Eigenthum dringen. Ihm war Nichts verborgen, Nichts vorenthalten. Die lauernden Dämonen saßen ihm und der Heilige, der die Dämonen gesehen, und das Ueberfinuliche verkörperte sich ihm. . . Er hat dem Buche zum Theil wieder seine alte Macht und Würde zurückgegeben. In einem übercivillisirten Lande und zu einer Zeit erschienen, wo natürliche Begabung unter der Last von Büchern und mechanischen Hilfsmitteln und der Masse mannichfacher zersplitternder Anforderungen erdrückt wird, lehrte Goethe seine Zeitgenossen, wie diese Massen bunt zusammengehäufter Stoffe zu bewältigen und nutzbar zu machen sind.“ Der Holländer D. W. Dyzoomer sagt in der Vorrede zu der holländischen Uebersetzung der Schaefer'schen Biographie von G. M. van Hals (Utrecht 1856): „Alles, was man als Mensch fühlen kann, ist auch von Goethe gefühlt worden, und zwar mit all der Stuthe, womit allein der wahre Dichter fühlen kann, wie dies auch in seinen kleinen lyrischen Gedichten warm und innig zu unserm Gemüthe spricht. Er war nicht gleich dem Marmor, der den Seelenzustand, ohne ihn zu empfinden, wiedergibt, sondern er war das überströmende Gemüthe, das sich in Worten entäußern und sich an der Brust eines Fremdes seiner Bürde entlasten mußte.“ Ferner gesteht der berühmte schwedische Geschichtschreiber Erik Gustav Geijer: vor Allem habe Goethe auf ihn einen unermesslichen Einfluß gehabt, und mit Grund könne er sagen, daß er

57) Vergl. „Mémoires de Goethe, traduits et précédés d'une introduction par Henri Richelot“ (Paris 1847.) 58) Siehe „Thomas Carlyle über Helden, Heldenverehrung und das Heldenhumliche in der Geschichte. Sechs Vorlesungen. Deutsch von J. Neuberg.“ (Berlin 1853.) S. 279 ff.

von keinem Menschen mehr gelernt habe, und der schwedische Dichter Atterbom nennt Goethe „einen Dichter voll Zukunft,“ den „Stifter einer Schule im wahren Sinne des Wortes,“ eine persönliche Encyclopädie alles dessen, was in der Cultur der Gegenwart Gutes zerstreut erscheint.“

Es sind hier absichtlich die Aussprüche hervorragender Ausländer zusammengestellt worden — und wir könnten ihnen noch eine Menge anderer beigesellen, wie ja auch schon weiter oben die huldigenden und ehrfurchtsvollen Aussprüche Byron's und Walter Scott's, also grade der bedeutendsten Dichter Englands neuerer Zeit, citirt worden sind — weil seit etwa Anfang der zwanziger Jahre grade in Deutschland die mißgünstigen und neidischen Urtheile über Goethe sich hervorgewagt und wesentlich dazu beigetragen haben, auch im Auslande falsche und schiefe Ansichten über Goethe zu verbreiten. Nur haben die wirklich an Bildung, hochstehenden Ausländer Goethe's Größe und Weltbedeutung niemals in der Weise verkannt, wie dies in Deutschland von Manchen geschehen ist, welche sich zu Wortführern aufgeworfen haben oder als solche mit Recht oder Unrecht gelten; und so haben jene einsichtsvollen Ausländer wieder wesentlich dazu beigetragen, in den letzten Jahren auch in Deutschland eine gerechtere Würdigung Goethe's selbst in weiteren Kreisen zu befördern. Nicht als ob es in Deutschland jemals an solchen geseht hätte, welche Goethe's unermessliche Verdienste um die deutsche Literatur und Nationalcultur im vollsten Maße zu würdigen und sie klar ans Licht zu stellen gewußt hätten“); ja es hat selbst an solchen nicht gefehlt, die durch hyperbolische und dabei unklare und nebelhafte Lobpreisungen, durch die Sucht, auch seine Mängel als Vorzüge, selbst seine schwächeren Hervorbringungen als Meisterwerke und seine einfachsten Aussprüche als geheimnißvolle Weltorakel erscheinen zu lassen, von selbst Widerspruch und das Gerede von „Goethomanie“ und „Goethoidolatrie“ hervorriefen; namentlich aber schadenen ihm diejenigen, welche seine lebliche und geistige Erscheinung als den Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheiten, ja als die eines Gottes zu feiern sich gewöhnten. Indem nun aber das Bild Goethe's in Deutschland selbst so von den entgegengesetztesten Seiten hier ins Ideale, dort ins Gemeine verrückt und verzerrt worden, war es von größtem Nutzen, daß uns das Urtheil hochstehender Ausländer zu Hilfe kam, das ohnehin so vielen Deutschen Autorität ist.

59) Zu ihnen gehört, um hier nur Einen zu nennen, Barmhagen von Ense, der unter Anderem an eine Freundin (Amely Hüls) schrieb: „Sie lieben Goethe nicht — diese frevelhaften Worte habe ich von Ihnen gehört! Ich aber glaube, daß Nichts Ihnen nöthiger und fruchtbarer wäre, als diesen Lehrer und Freund auf sich wirken zu lassen,“ und ein andermal: „Er ist ein Freund und Lehrer, wie ich keinen mehr weiß — für einen Deutschen unseres Vaterlandes, das ja auch immer noch das seinige ist.“ Vergl. „Briefe an eine Freundin. Aus den Jahren 1843—1853.“ (Hamburg 1880.) In gleichem Sinne sprach sich Barmhagen, dieser unter den Getreuen Goethe's der unerschütterlichste, in den Jahren vor seinem Hinscheiden mehrfach gegen Dünker aus, der darüber im Vorworte zu seinen „Neuen Goethe-Studien“ berichtet hat.

Man hat Goethe in Deutschland selbst von den entgegengesetztesten Standpunkten angegriffen. Gottschall bemerkt in seinem schon angeführten Werke: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ in dieser Hinsicht: „Der triviale Verstand (Nicolai), die romantische Ueberschwänglichkeit (Novalis), der Patriotismus und die bürgerliche Moral (Menzel), der politische Radicalismus (Börne) und die Orthodoxie (Hengstenberg) erklärten sich nach einander gegen ihn und sprachen ihm jede Berechtigung ab.“ Angriffe von so ganz entgegengesetzten Seiten heben sich gegen einander auf und sind daher nichtig; denn wenn ein Autor einem Nicolai zu überschwänglich und einem Novalis zu vernünftig realistisch, einem Börne zu ultraconservativ und einem Hengstenberg zu radical erscheint, so liegt schon darin der Beweis, daß sein Standpunkt grade der correcteste und vernünftigste, der wahrhaft conservative gewesen sein müsse. Am ungerechtfertigsten aber und auf gänzlicher Unkenntniß oder bösem Willen beruhend ist der oft gehörte Vorwurf, daß Goethe ein kalter, herzloser Egoist gewesen. Sein Leben, wie es oben skizzirt ist, sein Wirken, seine Handlungen, seine in seinen Schriften niedergelegten Bekenntnisse, Ansichten und Grundsätze stempeln eine solche Beschuldigung zur Lüge oder zur Verleumdung. Diejenigen, welche diese zumeist aus späterer Zeit stammende Anklage gegen ihn schleudern, haben Grund, schamroth zu werden gegenüber den ehrenvollen Zeugnissen, welche die Mitlebenden, die ihn doch am gründlichsten kennen mußten und zum Theil als seine Mitbewerber um literarischen Ruhm vielleicht Anlaß hatten, ihn zu hassen und zu beneiden, ihm auszustellen nicht umhin konnten. Welche Zeugnisse könnten berebter sein als diejenigen, welche Karl August, Herder, Wieland, Schiller, Jacobi, Jung-Stilling, Merck, Zimmermann, Knebel, der jüngere Voß, der Aesthetiker Moriz, der Kanzler von Müller und viele Andere, die sein Wirken genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatten und zum Theil selbst seiner uneigennützigsten Fürsorge sich zu erfreuen hatten, seinem edeln, humanen Charakter ausgestellt haben? Viele von diesen Zeugnissen sind oben schon citirt worden; ebenso viele könnten noch genannt werden, wenn dies nicht zu weit führte. Goethe war seinem Fürsten und dem Lande, zu dessen Mitregierung er berufen war, der treueste und thätigste Diener, seinen Freunden der aufopferndste Freund, seinen Aeltern, wie Zimmermann von ihm rühmt, „der beste und liebenswürdigste Sohn,“ und seinem Sohne der zärtlichste Vater. Zahlreiche junge Gelehrte, die auf seinen Betrieb nach Weimar oder an die Universität Jena berufen wurden, eine große Zahl dramatischer Dichter, deren Stücke er, so wenig sie sich bisweilen dazu eigneten, auf dem weimariischen Theater zur Aufführung brachte, Maler, Tonkünstler, Baukünstler, Bildhauer und Naturforscher sind durch ihn in aller Weise gefördert worden und verdanken ihm Gelingen und Gedeihen. Es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß, wenn man eingehend mit dem Leben und den Briefschaften gefeierter Dichter sich beschäftigt, dem Forscher hier und da einzelne bestrebende

Jüge, Jüge von Härte und Selbstsucht auftauchen, die man mit dem vielleicht sehr idealistischen Charakter ihrer Dichtungen nicht gut zu vereinbaren weiß. Ganz das Gegentheil findet bei Goethe statt. Man geht vielleicht mit einiger Voreingenommenheit an die Prüfung seines Lebens; aber je mehr man sich mit diesem beschäftigt, um so lieber gewinnt man Goethe, selbst in seinen Schwächen, weil man erkennt, daß selbst diese aus dem innersten Kerne seiner lebenswürdigen Natur hervorgingen und mit seiner humanen Lebensanschauung im Zusammenhange standen. Ja man kann sagen, daß Goethe zu denjenigen Deutschen gehöre, welchen es gelang, durch unablässige Arbeit an sich selbst die unablässigen Eigenschaften, die dem deutschen Charakter anhaften, am entscheidendsten zu überwinden, kleinere Mängel abgerechnet, die das Erbtheil der menschlichen Natur überhaupt und vielleicht der deutschen insbesondere sind und von denen einige im Laufe der Jahre verschwanden, andere im höheren Alter wieder lebhafter bei ihm hervortraten.

Doch möge auch gegen diese Ankläger Goethe's ein Ausländer, der Franzose A. Hérouin, hier gehört werden. Dieser theilte im Laufe des ersten Vierteljahrs 1861 in der pariser „Illustration“ einen Aufsatz unter der Ueberschrift „Une épisode de la vie de Goethe“ mit, zu dessen Anfange er sagt: „Das Genie Goethe's ist allgemein anerkannt, aber sein wirklicher Charakter, seine hohen moralischen Eigenschaften fangen erst jetzt an, nach ihrem wahren Werthe gewürdigt zu werden.“ Man habe, heißt es weiter, selbst in Deutschland ihn bis vor Kurzem für einen herzlosen, egoistischen Menschen gehalten, aber ein solches Bild stimme nicht zu der unumstößlichen Thatsache: „daß Goethe von allen denen, welche ihn kannten, von Kindern, Frauen, Beamten, Professoren und Dichtern angebetet war. Aber freilich, das Publicum kümmerte sich nicht um diese Gegenbeweise und noch weniger suchte es sie sich zu erklären; denn im Leben finden die seltsamsten Gerüchte und die undenkbarsten Fabeln, womit Unwissenheit und Bosheit gewisse Namen zu umhüllen suchen, zuletzt Glauben, Dank jener bejammernswerthen Neigung der Menschen, Alles, was sie über ihre Nebenmenschen erzählen hören, ungeprüft zu glauben und weiter zu verbreiten, ohne weiter zu untersuchen, was daran auch wahr sei.“ Dank dem Himmel, fährt Hérouin fort, hätten einige wichtige Arbeiten, die deutschen von Viehoff und Schaefer und die englische von Lewes, wenigstens in Deutschland und England jenes Lügengewebe, „in welches die Bosheit die edle und große Gestalt Goethe's gehüllt habe,“ zerstört. Die von Hérouin mitgetheilte Episode ist die mit Goethe's Schützling Kraft, aus Lewes' Werke übersezt. Hérouin bemerkt zum Schlusse: „Es scheint, daß Niemand diese Briefe, welche wir eben übersezt, ohne Bewegung wird lesen können. Sie enthüllen vor unsern Augen eine Natur von so vollendeter Zartheit, von einem so wahrhaften, rein menschlichen Mitgefühl für die Leiden des Nebenmenschen, von einer so bewundernswerthen Bereitwilligkeit, dem Unglücke durch Opfer zu Hilfe zu kommen, wie sie Freunden selten und Fremden noch seltener

gebracht werden, daß wir nicht anstehen, die dem großen Namen Goethe's so lange Zeit angebücherten Epitheta der Kälte und Herzlosigkeit als eine gottselbstliche Beschimpfung der edelsten menschlichen Gefühle zu betrachten“<sup>60)</sup>. Wie sehr muß man da Lewes Recht geben, wenn er ausruft: „Es hat für mich etwas schmerzlicher Erschütterndes, daß solch ein Mann so lange Jahre hindurch sowol in seinem Vaterlande als bei uns in England als kalt und herzlos bezeichnet, ja verflucht worden ist. . . . Wie ein so herzloses Wesen der erste Dichter der neuern Zeit werden, wie ein blutloser eifriger Diplomat in seinen Werken das ganze menschliche Leben vor uns ausbreiten konnte, dies Wunder zu deuten fiel Niemandem ein, bis Menzel ausruft und mit beispielloser Frechheit die Behauptung aufstellte, Goethe sei kein Genie, sondern nur ein Talent gewesen, und die ganze Wirksamkeit beruhe auf ihrem Style — auf einem gewissen Geschick der Darstellung!“<sup>61)</sup>

Und doch lag schon seit 1847, wo der Schiller-Körner'sche Briefwechsel erschien, jenes glänzende Urtheil Herder's über Goethe vor in dem Schreiben Schil-

60) Die von Hérouin übersezte Episode aus der Lewes'schen Biographie Goethe's findet sich im ersten Bande der französischen deutschen Uebersetzung S. 485 fg.; auch die oben in Anführungsstriche gefassten Stellen aus der Mittheilung Hérouin's sind zum Theil wörtlich von ihm aus Lewes übersezt. An Handlungen, die von dem zartesten Gefühle zeugen, ist Goethe's Leben sehr reich. Einige davon hat Niemer in seinen „Mittheilungen“ I, 102—105 zusammengestellt. Als Goethe erfuhr, daß ein Sohn Herder's 80 Thaler Schulden habe, zahlte er die Summe aus seiner Tasche, damit der leidende, hypochondrische Herder Nichts davon erfahre. So berichtet der jüngere Voss, der auch erzählt, daß ihm die Frau, bei der er seinen Mittagstisch hatte, gesagt habe: Goethe sei der Segen Weimars, Alles brächte er ins Gleis, und er sei der Wohltäter aller Hilfsbedürftigen. Man versteht nicht, daß ein sehr ansehnlicher Theil seines Amtsgehaltes zu Unterstützungen verwandt, und nach einer Mittheilung A. von Sternberg's befand sich in seinem Arbeitszimmer ein kleiner Kestrand, der die Bestimmung hatte, „Gelbrollen aufzunehmen, die als Almosen auf die discreteste und wirksamste Weise vertheilt wurden.“ Er duldete nicht, daß ein jener damals durch den Komiker Wurm in Aufnahme gekommenen Stücke, in denen die Juden als Juden an den Pranger gestellt und lächerlich gemacht wurden, auf der weimarischen Bühne zur Darstellung komme. „Edel sei der Mensch, hilfsreich und gut!“ war ja sein Grundsatz, dem er auch praktisch nachlebte, und mit Recht sagt Gräfin d'Argoult (Daniel Stern) in ihren „Esquisses morales“ von ihm: „On peut dire de Goethe qu'il a élevé la bonté à la puissance d'une philosophie.“ Seiner Gemüthslichkeit redet auch besonders der Umstand das Wort, daß er sich gern mit Kindern beschäftigte und sich durch Freundlichkeit, Offenheit, Mähergenerzählen u. s. w. leicht ihre Gunst erwarb. 61) Wenn Lewes weiter meint, Menzel's Buch über die deutsche Literatur sei von England gänzlich verworfen und die Uebersetzung desselben mit „gründlicher Gleichgültigkeit“ aufgenommen worden, so scheint dies leider doch nicht so ganz der Fall gewesen zu sein. Menzel's Beschuldigungen gegen Goethe klangen, wenigstens früher, aus den Urtheilen von Engländern über Goethe vielfach wieder; woher sollten auch die Briten etwas von Goethe's Egoismus wissen, da seine Werke nur den humansten Geist wieder spiegeln? Wenn Goethe in Menzel's Augen Nichts weiter als geschickter Stylit und virtuoses Talent ist, so ist es kein Wunder, wenn der Franzose Lemoine behauptet, Niemand lasse sich so genau mit Goethe vergleichen als Rossini, denn beide seien ungeheurer Spiegel, welche in wunderbarer Weise Gefühle und Leidenschaften abspiegelten, die sie doch nicht empfänden!